

Thomas Schlemmer
Aufbruch, Krise und Erneuerung

Quellen und Darstellungen zur
Zeitgeschichte
Herausgegeben vom Institut für
Zeitgeschichte

Band 41

R. Oldenbourg Verlag München 1998

Thomas Schlemmer

Aufbruch, Krise
und
Erneuerung

Die Christlich-Soziale Union 1945 bis 1955

R. Oldenbourg Verlag München 1998

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Schlemmer, Thomas:

Aufbruch, Krise und Erneuerung : die Christlich-Soziale Union 1945
bis 1955 / Thomas Schlemmer. – München : Oldenbourg, 1998

(Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte ; Bd. 41)

Zugl.: München, Univ., Diss., 1996

ISBN 3-486-56366-1

© 1998 R. Oldenbourg Verlag GmbH, München
Rosenheimer Straße 145, D-81671 München
Internet: <http://www.oldenbourg.de>

Das Werk einschließlich aller Abbildungen ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Bearbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: Dieter Vollendorf

Umschlagabbildung: Karikatur von Ernst Maria Lang aus: SZ vom 21. Februar 1948

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier (chlorfrei gebleicht).

Gesamtherstellung: R. Oldenbourg Graphische Betriebe, München

ISBN 3-486-56366-1

Inhalt

I. Einleitung	1
II. Der programmierte Konflikt? Gründung und Entwicklung der CSU	
1945/1946	9
1. Konfliktpotentiale und Gemeinsamkeiten	9
a) „An der Wiege der CSU“. Die Gründung der Union in Würzburg, Bamberg, Nürnberg und Regensburg	9
b) Chance und Hypothek: Die „bayerische Frage“	17
c) Sammlungskonzept und Sozialismusfurcht	27
d) Die totalitäre Erfahrung als Voraussetzung der Unionsgründung und ihre Instrumentalisierung in den Führungs- und Flügelkämpfen	29
e) Frühe CSU-Programme im Vergleich	45
2. Im Zentrum des Geschehens: Der Münchner Gründerkreis	49
a) Die Regierung Schäffer und der politische Neubeginn	49
b) Zwischen Bayerischer Volkspartei und Christlich-Sozialer Union	52
c) Der Sturz Fritz Schäffers und seine Folgen	59
3. Auf dem Weg zur Landespartei	62
a) Die Entwicklung der CSU bis zum 8. Januar 1946	62
b) Wahljahr 1946: BVP und CSU im protestantischen Franken	65
4. Neubeginn oder Restauration? Das Führungspersonal der CSU	
1945/1946	69
a) Der Personenkreis	69
b) Parteizugehörigkeit vor 1933	71
c) Konfessionszugehörigkeit	74
d) Altersstruktur	76
e) Berufsgruppenschichtung	81
f) Kommunalpolitische Ämter und Mandate	86
g) Parteipolitische Aktivitäten	87
5. Die partiointernen Führungs- und Flügelkämpfe	90
a) Konstellationen	90
b) Protagonisten: Josef Müller, Fritz Schäffer, Alois Hundhammer, Michael Horlacher	95
c) Phasen und Themen	111
III. „Ein Kampf um Bayern“: Der Dualismus zwischen Partei und Fraktion	
1946–1948	119
1. Ursachen und Motive	119
2. Die CSU-Fraktion in der Verfassunggebenden Landesversammlung	123

3. „Finis Bavariae“? Die CSU und die Staatspräsidentenfrage	128
a) Das Erbe der BVP	128
b) Die Diskussion in der CSU	130
c) Die Ablehnung des Staatspräsidentenamtes in der Verfassungsgebenden Landesversammlung und die Folgen für die CSU	141
4. Die ersten Landtagswahlen und die Auseinandersetzung um die Führung der Fraktion	148
5. Landesvorstand und Landtagsfraktion	158
6. Bittere Niederlagen: Die Ausschaltung des Müller-Flügels bei der Regierungsbildung	168
a) Der Fall Müller	168
b) Die Unfähigkeit zum Konsens: Partei gegen Fraktion	174
c) Koalitionsverhandlungen	178
d) Das erste Kabinett Ehard	181
e) Am Rande der Spaltung: Die Tagung des Landesausschusses am 3. Januar 1947	186
7. „Wenn Ihr den Krieg wollt, könnt Ihr ihn haben“! Das Verhältnis von Partei und Fraktion bis zum Sommer 1947	194
8. Die außerordentliche Landesversammlung am 30. und 31. August 1947	204
9. Das zweite Kabinett Ehard	214
 IV. Das Ende der Ära Müller 1948/1949	219
1. „Der Arzt als Mörder“. Fritz Schäffer und die Rebellion des Bezirksverbands Oberbayern	219
2. Neue Konkurrenten und erste Wahlschlappen	229
3. Die Währungsreform und der Zusammenbruch des Parteiapparats	242
4. Das gescheiterte Experiment: Die Wochenzeitung Der Gerade Weg	269
5. Der Zerfall des Müller-Flügels	280
6. Müllers Sturz	292
a) Hundhammers Offensive	292
b) Die Sitzung der CSU-Fraktion am 17. Februar 1949	297
c) Anton Hergenröder und die Initiative des Bezirksverbands Oberfranken	302
d) Das Wochenende der Weichenstellungen – die Tagungen und Konferenzen am 12. und 13. März 1949	303
e) Hans Ehard – Hoffnungsträger und Zauderer	308
f) Müllers letztes Aufgebot: Der Gautinger Kreis	315
g) Aufstand der „Filser“? Die CSU und die Verabschiedung des Grundgesetzes	317
h) Die Straubinger Landesversammlung vom 27. bis zum 29. Mai 1949	321
 V. Befriedung und Stagnation: Die CSU in der Ära Ehard 1949–1955	331
1. Mühsamer Start – die CSU nach Straubing	331
a) Das ungeliebte Amt: Hans Ehard als Parteichef	331
b) Enttäuschte Hoffnungen	334

2. Vor dem Sturz ins Nichts? Die ersten Bundestagswahlen	339
a) Wahlkampf	339
b) Kandidatenaufstellung	346
c) Wahlergebnis	355
3. Neue Frontlinien und alte Konflikte	364
a) Trügerische Ruhe: Die Eindämmung der Führungs- und Flügelkämpfe	364
b) Kabale und Liebe: CSU, Bayernpartei und das Scheitern der kleinen Koalition im Dezember 1950	367
c) Landespolitik versus Bundespolitik	381
4. Die Partei verändert ihr Gesicht	404
a) Verdrängung, Resignation, Isolation: Josef Müller und seine Mitstreiter nach 1949	404
b) Konfessionelle Konflikte und die Gründung des Evangelischen Arbeitskreises der CSU	412
c) Konservative Fassade und blockiertes Reformpotential	431
5. Ungelöste Probleme: Satzungsfragen, Mitgliederentwicklung, Parteifinanzen und Parteiapparat in der Ära Ehard	440
a) Eröffnungsbilanz	440
b) Satzungsfragen und Satzungsreform	446
c) Mitgliederentwicklung, Parteifinanzen und Parteiapparat	456
VI. „Wir wollen der Sache einmal einen Auftrieb geben, wie es bisher . . . noch nie dagewesen ist“. Zusammenfassung, Ergebnisse und Ausblick	475
VII. Anhang	487
1. Die Führungselite der CSU	487
2. Geschichte und Struktur der CSU – Forschungsstand und Quellenlage . .	497
a) Schwerpunkte und Probleme der Forschung	497
b) Quellenlage	509
Nachwort	515
Abkürzungsverzeichnis	517
Quellen- und Literaturverzeichnis	521
Abbildungsverzeichnis	543
Photos, Plakate, Karikaturen	543
Karten und Schaubilder	544
Register	545
Personenregister	545
Ortsregister	552

I. Einleitung

Wenige Monate nach dem triumphalen Erfolg der CSU bei den bayerischen Landtagswahlen am 22. November 1970¹ schrieb Franz Josef Strauß in einem Geleitwort zu einer kleinen Festschrift anlässlich des 25. Geburtstags seiner Partei, die CSU habe seit ihrer Gründung „nichts von ihrer Zielstrebigkeit, von ihrer konsequenten Haltung im politischen Tagesgeschehen und nichts von ihrer Verbundenheit mit der großen Mehrheit der Bevölkerung unseres Landes verloren“. Die CSU habe sich der „breitesten Zustimmung aus allen Schichten der Bevölkerung“ zu jeder Zeit sicher sein können, und auch die Wahlergebnisse zeigten, welches Vertrauen die bayerischen Wähler der Union „in den vergangenen 25 Jahren immer wieder“ entgegengebracht hätten². Generalsekretär Max Streibl fügte ebenso entschieden wie selbstbewußt hinzu: „Die CSU ist heute wie vor 25 Jahren eine moderne Partei.“³

Es ist nicht zuletzt auf diese geschickte Selbstdarstellung der Parteizentrale zurückzuführen, daß die CSU heute als ungewöhnlich gut organisierte, in der Bevölkerung tief verankerte Volkspartei gilt, die als dominierende politische Kraft den Strukturwandel Bayerns vom Agrar- zum Industrie- und High-Tech-Land mit Erfolg gestaltet hat. Überdies ist es der CSU, die sich schon früh als „Staatspartei und Ordnungspartei“ verstanden hat⁴, gelungen, sich als einzige legitime Vertreterin bayerischer Interessen zu profilieren. Bayern und die CSU, so hat es den Anschein, sind mittlerweile für viele Zeitgenossen zwei Seiten derselben Medaille⁵. Die CSU ist selbstverständlich darum bemüht, diese Entwicklung nach Kräften zu fördern. So warb sie 1982 mit dem vielzitierten Schlagwort „Wir in Bayern“ um Wählerstimmen, und acht Jahre später konnte man auf Wahlplakaten den Slogan lesen: „Bayern im Herzen, die CSU im Sinn“⁶.

Daß die bayerische Unionspartei nicht immer so erfolgreich war, steht auf einem anderen Blatt. Aber da für eine offene Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte

¹ Die CSU kam bei einem Zugewinn von 8,3 Prozent auf 56,4 Prozent der Stimmen und errang damit erstmals seit 1946 bei Landtagswahlen wieder die absolute Mehrheit; vgl. Gerhard A. Ritter, Merith Niehuss, Wahlen in Deutschland 1946–1991. Ein Handbuch, München 1991, S. 174f.

² Franz Josef Strauß, Der Auftrag ist klar, in: 25 Jahre Christlich-Soziale Union in Bayern, hrsg. von der CSU-Landesleitung, München 1971, S. 3f.

³ Max Streibl, Seit 25 Jahren eine moderne Partei, in: 25 Jahre CSU, S. 5.

⁴ Emil Muhler, Die ideologischen Grundlagen der CSU, in: Politisches Jahrbuch der CSU 1954, S. 13–32, hier S. 25.

⁵ Die bayerische SPD sah sich in einer Werbeschrift für die Landtagswahlen am 22. 11. 1970 sogar gezwungen, daran zu erinnern, daß Bayern von „der Natur und Generationen fleißiger Bewohner geschaffen“ worden sei und nicht von der CSU, „auch wenn sie so tut“. SPD-Broschüre „Tür auf für den Fortschritt“, auszugsweise abgedruckt in: Geschichte einer Volkspartei. 50 Jahre CSU 1945–1995, Grünwald 1995, S. 792. Der Journalist Herbert Riehl-Heyse gab seinem 1979 in München erschienenen Buch bissig den Titel: CSU. Die Partei, die das schöne Bayern erfunden hat.

⁶ Wahlplakat „Wir in Bayern“ (1982) und Wahlplakat „Bayern im Herzen, die CSU im Sinn“ (1990), abgedruckt in: Geschichte einer Volkspartei, S. 805 und S. 810.

lange Zeit kein Platz war, gerieten die Krisenjahre der CSU mehr und mehr in Vergessenheit. Franz Josef Strauß verschwendete in seinen kurzen Ausführungen zum 25jährigen Gründungsjubiläum keinen Gedanken an die erbitterten internen Auseinandersetzungen, von denen die CSU bis in die fünfziger Jahre erschüttert wurde, oder an den „Kampf auf Leben und Tod“ mit der Bayernpartei⁷. Er bemerkte lediglich, die CSU habe sich nicht „zuletzt aufgrund der Vielfalt der Meinungen und der Gegensätzlichkeit der Personen [...] zu der eigenwilligen und mit erheblichem Durchsetzungsvor-
mögern ausgestatteten politischen Kraft“ entwickelt, als die sie sich heute darstelle⁸. Dabei waren es gerade jene ungemein schwierigen und konfliktreichen Jahre zwischen 1945 und 1955, in denen das Schicksal der CSU mehr als einmal auf des Messers Schneide stand und in denen die Weichen für die weitere Geschichte der Partei gestellt wurden.

Die Gründung der CSU stand unter keinem guten Stern. Gewiß, die Resonanz, auf die der Unionsgedanke, die Entwicklung der CSU zur autonomen Landespartei und ihr – von der Parteiführung nicht unbedingt beabsichtigter – bürgerlich-bäuerlicher Zuschnitt bei der bayerischen Bevölkerung stießen, war groß; das zeigten schon die Ergebnisse der ersten Wahlen im Frühjahr 1946⁹. Die Gründung einer „machtvollen Sammelbewegung“ von Männern und Frauen „aus einst getrennten politischen Lagern“¹⁰ barg jedoch auch das Risiko von Richtungsstreitigkeiten und Flügelkämpfen in sich. Die territoriale Kontinuität Bayerns, die den politischen Neubeginn und den Aufbau einer landesweiten Parteorganisation erleichterte, vergrößerte diese Gefahr¹¹, denn eine Reihe von staats- und kulturpolitischen Konflikten, deren Ursprung weit ins 19. Jahrhundert zurückreichte, drohten wieder aufzubrechen, nachdem sie durch Diktatur und Krieg mehr als zwölf Jahre lang verdeckt worden waren.

In der Tat begannen die Differenzen praktisch mit der Parteigründung. Die ständigen Streitereien, die sich etwa an der Diskussion über die Rolle der BVP in der Weimarer Republik und an der „bayerischen Frage“¹² entzündeten, lähmten nicht nur die politische Arbeit auf Landesebene, sondern reproduzierten sich auf allen Ebenen der Parteorganisation. Als besonders folgenschwer erwies sich der seit Sommer 1946 bestehende Dualismus zwischen der Parteiführung um Josef Müller, den Bannerträger der interkonfessionellen Idee, und der von Alois Hundhammer geführten CSU-Fraktion, in der die katholisch-konservativen Abgeordneten aus den Reihen

⁷ Protokoll der Sitzung der CDU/CSU-Bundestagsfraktion am 1. 9. 1949, in: Auftakt zur Ära Adenauer. Koalitionsverhandlungen und Regierungsbildung 1949, bearb. von Udo Wengst, Düsseldorf 1985, S. 143 (Konrad Adenauer).

⁸ Strauß, Auftrag, in: 25 Jahre CSU, S. 4.

⁹ Vgl. die Tabellen bei Wolfgang Benz, Parteigründungen und erste Wahlen. Der Wiederbeginn des politischen Lebens, in: ders. (Hrsg.), Neuanfang in Bayern 1945–1949. Politik und Gesellschaft in der Nachkriegszeit, München 1988, S. 9–35, hier S. 35.

¹⁰ „Zehn Punkte der Union“ vom 31. 12. 1945, abgedruckt in: Die CSU 1945–1948. Protokolle und Materialien zur Frühgeschichte der Christlich-Sozialen Union, hrsg. von Barbara Fait und Alf Mintzel unter Mitarbeit von Thomas Schlemmer, München 1993, S. 1713f.

¹¹ Vgl. Alf Mintzel, Die Christlich-Soziale Union in Bayern, in: ders., Heinrich Oberreuter (Hrsg.), Parteien in der Bundesrepublik Deutschland, Bonn 1990, S. 199–236, hier S. 199–203.

¹² Davon sprach Karl Schwend noch Anfang der fünfziger Jahre in der Einleitung zu dem von ihm herausgegebenen Buch Bayerische Politik. Ansprachen und Reden des bayerischen Ministerpräsidenten Dr. Hans Ehard, München 1952, S. 10.

hen der untergegangenen BVP den Ton angaben. Dieser Gegensatz konnte erst mit dem Sturz Josef Müllers und der Wahl des amtierenden Ministerpräsidenten Hans Ehard zum Parteivorsitzenden im Mai 1949 überwunden werden, dessen wichtigste Aufgabe es war, die Führungs- und Flügelkämpfe zu beenden. Tatsächlich setzte nach Ehards Wahl zunächst eine erschöpfungsbedingte Beruhigung ein, die dann in eine oberflächliche Konsolidierung und einen instabilen Burgfrieden mündete. Dazu trug vor allem bei, daß viele politische Freunde Josef Müllers nach der Entmachtung ihres Mentors ihre Ämter und Mandate verloren, aus der Partei austraten oder einfach in der Versenkung verschwanden. Dies führte zu einer sichtbaren Schwächung der liberalen und der protestantischen Kräfte, die Programmatik und Politik der CSU in den ersten Jahren wesentlich mitgeprägt hatten. Zudem brachte die Strategie der neuen Parteiführung, kontroverse Fragen oder Parteiinternau auf keinen Fall publik werden zu lassen, einen Abbau an Partizipationsmöglichkeiten und eine Beschränkung der innerparteilichen Demokratie mit sich. Zwischen 1949 und 1955 trug die bayerische Unionspartei deutlich konservativere und konfessionellere Züge als in der Ära Müller. Gleichzeitig formierte sich aber hinter den Kulissen eine Riege reformbereiter jüngerer Politiker, die für die altbayerische Ideologie eines Alois Hundhammer kein Verständnis mehr aufbringen konnten¹³. Franz Josef Strauß, Fritz Zimmermann, Franz Sackmann, Hans Weiß oder Otto Schedl, die aus dem Umfeld Josef Müllers kamen und erst am Beginn ihrer politischen Karriere standen, warteten nur auf ihre Chance, die sich Mitte der fünfziger Jahre auch tatsächlich bieten sollte.

Die Gründung der CSU als interkonfessionelle Sammlungspartei war Hand in Hand mit dem Versuch gegangen, einen schlagkräftigen Parteiapparat aufzubauen. Josef Müller und seine Mitstreiter hatten sich darum bemüht, durch eine zentral gesteuerte Organisationspolitik nicht nur die innerparteilichen Widerstände zu überwinden, sondern darüber hinaus die Partei zu einem Instrument der gesellschaftlichen und politischen Integration zu formen¹⁴. Obwohl die bayerische Unionspartei am Vorabend der Währungsreform bereits über ein organisatorisches Potential verfügte, das das der ehemaligen BVP bei weitem übertraf, wies die Parteiverwaltung aber noch deutliche Züge der brüchigen und improvisierten „Amateurapparate“ auf, wie sie Max Weber nach dem Ende des Ersten Weltkriegs beobachtet hatte¹⁵. Die Folgen der Währungsreform im Juni 1948 entzogen der CSU im Verein mit den anhaltenden innerparteilichen Auseinandersetzungen die finanzielle Basis, um einen Apparat auf-

¹³ So schreibt beispielsweise Fritz Zimmermann über die Anfangsjahre der bayerischen Unionspartei: „Die CSU [...] war damals wirklich schwarz. Schäffer und Hundhammer lagen in Wettstreit miteinander um den Segen der Pfarrhäuser [...] Und zweitens war die CSU höchst bavariozentrisch. So weit man sehen konnte, trug allein Josef Müller, der Ochsensepp, [...] einen liberalen, transkrahwinkligen Zug in die Partei.“ Friedrich Zimmermann, Kabinettstücke. Politik mit Strauß und Kohl 1976–1991, München, Berlin 1991, S. 320.

¹⁴ So Alf Mintzel, Die CSU. Anatomie einer konservativen Partei 1945–1972, Opladen 1975, S. 139f.

¹⁵ Nach Max Weber, Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie, bearb. von Johannes Winckelmann, Tübingen 5., überarbeitete Auflage 1980, S. 851, sind diese Amateurapparate oft von Studenten geprägt, die einem Mann mit Führungseigenschaften ihre Mitarbeit anbieten, ohne jedoch über die entsprechenden Erfahrungen auf politisch-administrativem Gebiet zu verfügen. Tatsächlich versuchte Josef Müller, gerade Vertreter der jüngeren Generation anzusprechen und in die Parteibürokratie einzubauen, obwohl diesen oft die Voraussetzungen und damit auch die nötige Effizienz fehlten.

rechtzuerhalten, der auch nur annähernd in der Lage gewesen wäre, die in ihn gesetzten Erwartungen zu erfüllen. Die geringe Zahl an Parteimitgliedern und die anhaltende Finanzschwäche ließen alle Reorganisationsversuche scheitern, auch wenn diese zum Teil durchaus erfolgversprechend angelaufen waren. Unter dem Vorsitz von Hans Ehard degenerierten Parteiorganisation und -apparat der CSU zu bloßen Hilfsorganen von Landtagsfraktion, Landesgruppe und der von ihnen getragenen Regierungen. Was übrigblieb, war kaum mehr als ein „System der lokalen Honoratiorenverwaltung“¹⁶.

Das Blatt wendete sich erst nach dem unvermuteten Sturz der CSU auf die harten Oppositionsbänke nach der Bildung des zweiten Kabinetts Hoegner im Dezember 1954. Die durch den Machtverlust ausgelöste Krise, eine der folgenschwersten in der Entwicklung der bayerischen Unionspartei, war zugleich der Beginn einer grundlegenden personellen, programmatischen und organisatorischen Erneuerung. Mit der Neuformierung der Führungselite der CSU, aus der prominente Vertreter des katholisch-konservativen Flügels und streitbare Mitbegründer der Partei zugunsten einer neuen Politikergeneration ausschieden, begann der endgültige Aufstieg der CSU zur „bayerischen Staats- und Hegemonialpartei“¹⁷.

Im Zentrum der vorliegenden Studie steht die innere Entwicklung der CSU unter dem Landesvorsitz von Josef Müller und Hans Ehard. Untersucht werden Aspekte der politischen Programmatik, die Geschichte von Parteiorganisation und -apparat sowie die Ergebnisse verschiedener Wahlen, wobei die Wahlergebnisse nicht nur als Indikator für den Erfolg oder Mißerfolg der CSU verstanden werden, sondern auch als Indikator für den Zustand der Partei insgesamt und für ihre Stellung im Parteiensystem Bayerns und der Bundesrepublik. Auch gilt es, das Führungspersonal der CSU eingehend zu studieren, um Aufschluß über die soziale Basis der Partielite – vor allem in der Gründungs- und Formierungsphase – zu gewinnen. Dabei ist unter anderem danach zu fragen, ob sich die innerparteilichen Auseinandersetzungen auch im sozialen und politischen Profil bestimmter Gremien widerspiegeln. Personalentscheidungen und die Besetzung von Führungspositionen spielen in diesem Zusammenhang eine wichtige Rolle. Schließlich sind Veränderungen in den Spitzenämtern politischer Parteien in vielen Fällen Verschiebungen des inneren Machtgefüges oder veränderten Rahmenbedingungen geschuldet und lassen daher Rückschlüsse auf tiefergehende Entwicklungen zu. Ferner nehmen in dieser Arbeit die innerparteilichen Konflikte breiten Raum ein, die für die Geschichte der CSU in den ersten Nachkriegsjahren geradezu konstitutiv waren und so etwas wie das Geburtstrauma der Partei darstellen, das in seinen Auswirkungen weit über die Jahre 1949 oder 1954 hinausreichte. Die oft erbittert ausgefochtenen Führungs- und Flügelkämpfe sind vor allem deshalb so interessant, weil sich darin divergierende Erfahrungen, Konzepte, Programme und Strategien bündeln wie Sonnenstrahlen in einem Brennglas. Die Untersuchung der innerparteilichen Auseinandersetzungen geht daher über eine bloße Konfliktgeschichte hinaus und erlaubt es,

¹⁶ Ebenda, S. 840.

¹⁷ Alf Mintzel, Regionale politische Traditionen und CSU-Hegemonie in Bayern, in: Dieter Oberndörfer, Karl Schmitt (Hrsg.), Parteien und regionale Traditionen in der Bundesrepublik Deutschland, Berlin 1991, S. 125–180, hier S. 126.

nach den Protagonisten, Themen und Phasen der Flügelkämpfe ebenso zu fragen wie nach Konstellationen, Trägerschichten und verschütteten Entwicklungsmöglichkeiten.

Die Beschäftigung mit der Führungselite der CSU macht eine Begriffsklärung notwendig. In der Soziologie bezeichnet man als Elite in allgemeiner Form „alle Mitglieder eines sozialen Systems, die aus einem Selektionsprozeß als den übrigen Mitgliedern überlegen hervorgingen“¹⁸. Fest umrissen ist der Inhalt dieses Terminus' trotz seiner häufigen Erwähnung jedoch keineswegs, vielmehr existieren mehrere Definitionen und Konzepte nebeneinander: So unterscheidet man beispielsweise zwischen Werteliten, Machteliten oder Funktionseliten. Dem Elitebegriff, wie er auch in der vorliegenden Studie Verwendung findet, liegt Otto Stammers Konzept der Funktionseliten zugrunde. Darunter ist „die Gesamtheit der sozialen und politischen Führungsgruppen in einer pluralistischen Demokratie“ zu verstehen, wobei diese nicht als sozial abgeschlossen, sondern als grundsätzlich offen gedacht werden und der Aufstieg in Führungspositionen jedem Mitglied eines Gemeinwesens aufgrund seiner eigenen Leistungsfähigkeit möglich sein soll¹⁹. Mit anderen Worten: Im Sinne von Funktionseliten gebraucht, bezeichnet der Elitebegriff „funktional und positionell abgrenzbare Führungsgruppen des politischen Systems“²⁰, zu denen Stammer unter anderem die Führungsgremien politischer Parteien gezählt hat²¹. Als Elite politischer Parteien im weiteren Sinne soll im folgenden „die Gesamtheit derjenigen Personen“ verstanden werden, „deren innerparteiliche Mitarbeit über die reine Mitgliedschaft und lokal begrenzte Aktivität hinausgeht“²².

Die vorliegende Studie ist keine Gesamtdarstellung der Geschichte der CSU zwischen 1945 und 1955. Mit dem Verhältnis zur Schwesterpartei CDU und der Politik der bayerischen Unionspartei als Regierungspartei in München und Bonn bleiben zwei wesentliche Themenbereiche größtenteils ausgespart. Die zu keiner Zeit einfache Allianz der Unionsparteien wäre sicherlich ein lohnendes Forschungsfeld gewesen, konnte im Rahmen dieser Arbeit aber nur am Rande berücksichtigt werden. Ebenso verhält es sich mit dem Einfluß der CSU auf die politischen Grundsatzentscheidungen im ersten Nachkriegsjahrzehnt. Die Ebene der Staats- und Regierungspolitik wird lediglich an einigen Stellen in die Analyse einbezogen, um die Interdependenz von parteiinternen Entwicklungen und politischen Entscheidungen aufzuzeigen. Dieses Manko ist zweifellos bedauerlich. Um die landes- und bundespolitische Rolle der CSU nachzuzeichnen, hätte es aber eines anderen Zugriffs und anderer Fragestellungen bedurft. Man muß dabei auch bedenken, daß es zumindest für das erste Nachkriegsjahrzehnt kaum möglich ist, die Geschichte der CSU gleichsam von der großen Politik her zu schreiben. Zu groß war die Autonomie des Regie-

¹⁸ Günter Endrweit, Elitebegriffe in den Sozialwissenschaften, in: ZfP 26 (1979), S. 31–46, hier S. 34; zum folgenden vgl. ebenda, S. 30f.

¹⁹ Kurt Lenk, „Elite“ – Begriff oder Phänomen?, in: APuZ 42/82, S. 27–37, hier S. 36.

²⁰ Klaus von Beyme, Die politischen Theorien der Gegenwart. Eine Einführung, München, Zürich 6., überarbeitete und ergänzte Auflage 1986, S. 262.

²¹ Vgl. Otto Stammer, Das Elitenproblem in der Demokratie, in: Wilfried Röhrich (Hrsg.), „Demokratische“ Elitenherrschaft. Traditionsbestände eines sozialwissenschaftlichen Problems, Darmstadt 1975, S. 192–224, hier S. 216f.

²² Oskar Niedermayer, Hermann Schmitt, Sozialstruktur, Partizipation und politischer Status in Parteiorganisationen, in: PVS 24 (1983), S. 293–310, hier S. 298.

rungsapparats, zu eigenständig agierten die CSU-Abgeordneten in München und Bonn, wobei es insbesondere die Landtagsfraktion war, die sich jede Einmischung durch die eigene Partei verbat und deren Führungsgremien auch vor wichtigen Entscheidungen nicht einmal konsultierte. Im Falle der CSU dauerte es lange, bis sich zwischen Partei und Fraktion ein Verhältnis herausgebildet hatte, das den Anforderungen und Gegebenheiten einer Parteidemokratie entsprach. Als die bayerische SPD im September 1947 die Koalition aufkündigte und die CSU daraufhin die alleinige Regierungsverantwortung übernahm, wurde weder der Landesausschuß noch die Landesversammlung einberufen, die Bildung der ersten Bundesregierung im Sommer 1949 vollzog sich ebenfalls unter Ausschluß der Parteibasis, und noch 1952 beklagte sich ein Delegierter darüber, daß der Landesausschuß weder zum umstrittenen Betriebsverfassungsgesetz noch zur Montanunion oder zum Generalvertrag gehört worden sei²³. Selbst die Landtagsfraktion sah sich von den eigenen Regierungsgliedern oft unzureichend informiert oder sogar übergangen und bei Personalentscheidungen zurückgesetzt²⁴.

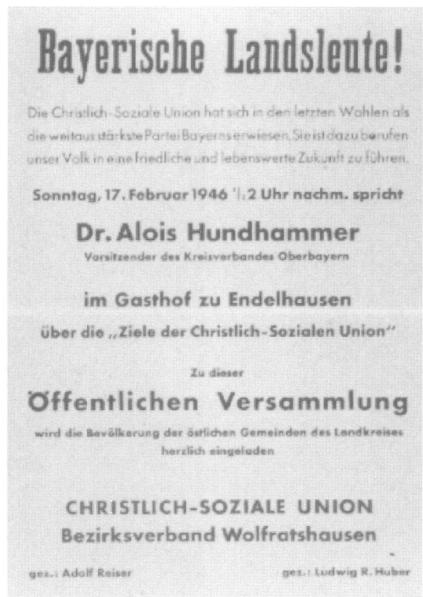
Der Chronologie folgend ist die vorliegende Arbeit in vier Kapitel gegliedert. Kapitel II behandelt die Gründung der CSU und ihre Entwicklung bis zum Sommer 1946; dabei finden das Führungspersonal der neuen Partei, die andauernden Flügelkämpfe und die Frage, inwieweit diese Auseinandersetzungen gleichsam strukturell vorprogrammiert waren, besondere Berücksichtigung. Kapitel III befaßt sich mit dem folgenschweren Antagonismus von Partei und Fraktion bis zum Frühjahr 1948, wobei der Konflikt um die Staatspräsidentenfrage, die Bildung des ersten Kabinetts Ehard und die vergleichende Untersuchung der Zusammensetzung von Landesvorstand und Landtagsfraktion von zentraler Bedeutung sind. Kapitel IV hat das schlechende Ende der Ära Müller zum Thema, ausgehend von der Rebellion des CSU-Bezirksverbands Oberbayern im Februar 1948, über die ersten Wahlschlappen und den Zerfall des Parteiapparats im Zuge der Währungsreform bis zum Sturz Josef Müllers auf der Straubinger Landesversammlung im Mai 1949. Kapitel V beschäftigt sich mit der Geschichte der CSU unter dem Landesvorsitz von Hans Ehard, dem neuen Hoffnungsträger der Partei. Der mühsame Neubeginn nach dem Sturz des Ochsensepp wird dabei ebenso behandelt wie die katastrophale Niederlage der CSU bei den ersten Bundestagswahlen, die nur halbwegs gelungene Eindämmung der Flügelkämpfe und die personellen und strukturellen Veränderungen im Gefüge der Partei. Der zeitliche Horizont dieser Studie endet mit der Jahreswende 1954/1955. Diese Zäsur wird durch drei Faktoren konstituiert: erstens, durch den Machtverlust nach der Bildung der Viererkoalition im Dezember 1954, zweitens, durch die Wahl Hanns Seidels zum Parteivorsitzenden und die weitgehende Neutralisierung des katholisch-konservativen Flügels der CSU, die den Beginn eines tiefgreifenden Elitenwechsels markieren, und, drittens, durch den organisationspolitischen Neubeginn durch die Ernennung Friedrich Zimmermanns zum Hauptgeschäftsführer der Partei.

²³ ACSP, CSU-LI, Protokoll der Landesversammlung der CSU am 5./6. 7. 1952 in Regensburg (Delegierter Huber, München).

²⁴ ACSP, CSU-LTF I, 15–14, Protokolle der Fraktionssitzungen am 21. 6. und 14. 12. 1949 sowie am 17. 1. und 7. 2. 1950.

Eine kurze Zusammenfassung und ein Ausblick auf die weitere Entwicklung der CSU schließen die vorliegende Studie ab, die durch einen tabellarischen Überblick über die Führungselite der bayerischen Unionspartei im ersten Nachkriegsjahrzehnt²⁵ und einen ausführlichen Bericht über Forschungsstand und Quellenlage ergänzt wird.

²⁵ Es finden sich Übersichten über die Mitglieder des geschäftsführenden Landesvorstands, die Vorsitzenden der Bezirksverbände, die Mitglieder des Vorstands der Landtagsfraktion, die Mitglieder der Landtagsfraktion, die Mitglieder des Vorstands der Landesgruppe und die Mitglieder der Landesgruppe. Die Aufstellung der Mitglieder des geschäftsführenden Landesvorstands beruht auf dem Positionstableau bei Mintzel, Anatomie, S. 678–685; die Vorsitzenden der Bezirksverbände wurden durch Anfragen bei den zehn Bezirksgeschäftsstellen ermittelt; die Übersichten über die Landtags- und Bundestagsabgeordneten wurden erstellt anhand von: Die Bundestagswahl von A bis Z. 11. Bundestagswahl in Bayern am 25. Januar 1987, hrsg. vom Bayerischen Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung und der Bayerischen Landeszentrale für politische Bildungsarbeit, München 1987, und Die Landtagswahl von A bis Z. 12. Landtagswahl in Bayern am 14. Oktober 1990, hrsg. vom Bayerischen Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung und der Bayerischen Landeszentrale für politische Bildungsarbeit, München 1990; die Mitglieder der Vorstände von Landtagsfraktion und Landesgruppe wurden aus den Sitzungsprotokollen selbst oder aus einschlägigem Aktenmaterial ermittelt. Abgeordnete anderer Parteien, die im Laufe einer Legislaturperiode zur CSU wechselten, wurden nicht berücksichtigt; offensichtliche Fehler, die sich in allen herangezogenen Publikationen finden, wurden stillschweigend korrigiert. Bis auf wenige Ausnahmen finden sich Kurzbiographien der Mitglieder des geschäftsführenden Landesvorstands, der Vorsitzenden der Bezirksverbände und der Mitglieder der Vorstände von Landtagsfraktion und Landesgruppe im von mir erarbeiteten biographischen Anhang zu den vom Institut für Zeitgeschichte herausgegebenen Protokollen und Materialien zur Geschichte der CSU (S. 1835–1948). Die fehlenden Kurzbiographien wurden neu erstellt und beruhen auf der Auswertung der einschlägigen Literatur, Nachschlagewerken und Parlamentshandbüchern, Parteipublikationen wie dem Bayern-Kurier und der CSU-Correspondenz sowie auf Archivrecherchen. Aus Gründen der Übersichtlichkeit wurde auf Einzelnachweise verzichtet.



Ankündigung der CSU in Wolfratshausen für eine öffentliche Versammlung im Februar 1946



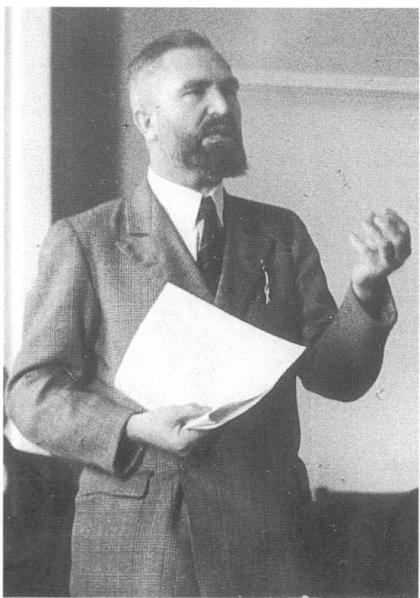
Josef Müller (April 1951)



Plakate für die Kommunalwahlen in München am 26. Mai 1946



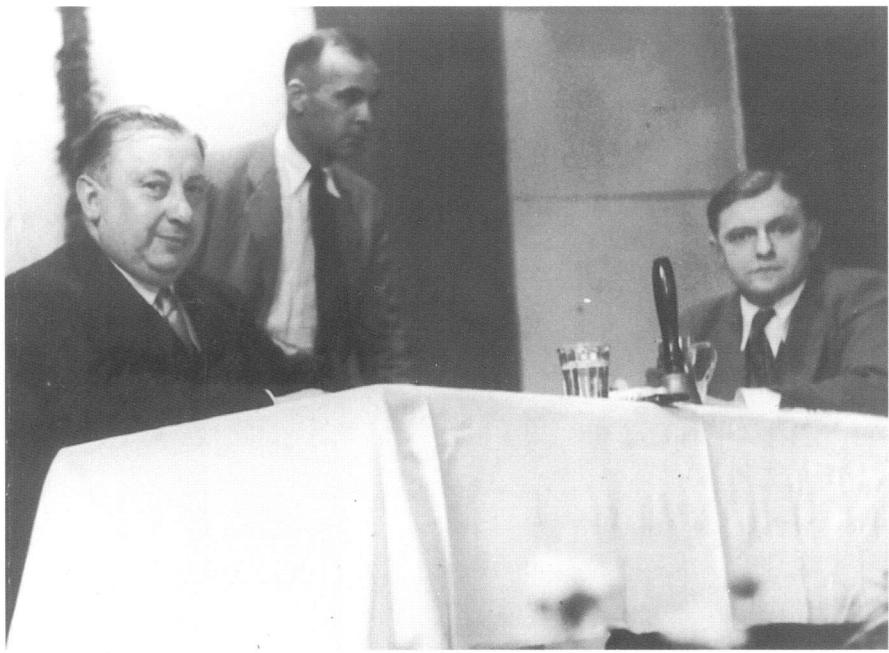
Michael Horlacher (Dezember 1951)
Horlacher



Alois Hundhammer (ca. 1947)



Mitglieder der CSU-Fraktion im bayerischen Landtag (1947), erste Reihe von links: Alois Hundhammer, Friedrich Wilhelm von Prittwitz und Gaffron, Konrad Kübler



Josef Müller und Franz Josef Strauß auf der Landesversammlung der CSU vom 27. bis zum 29. Mai 1949 in Straubing



Franz Josef Strauß, Josef Müller und Fritz Schäffer (1963)



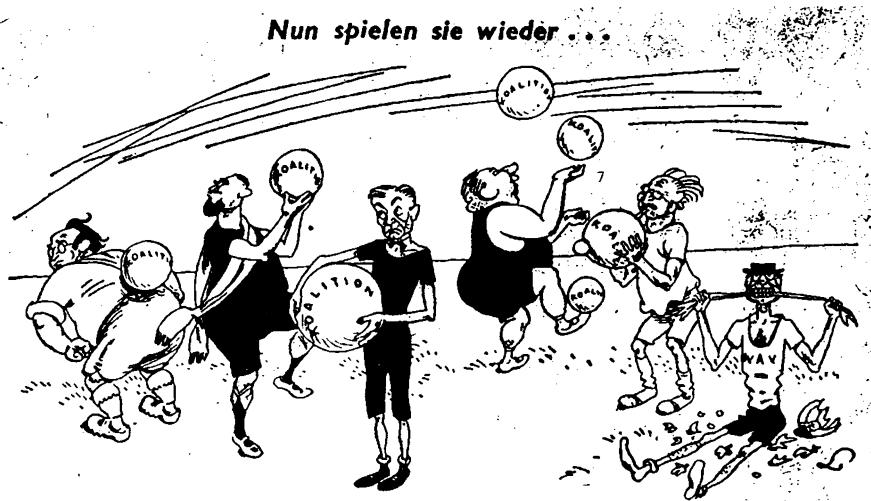
Die CSU im Wahlkampf, vermutlich 1953



Wahlkampfveranstaltung der CSU mit Konrad Adenauer (von links nach rechts: Franz Elsen, Franz Sackmann, Konrad Adenauer, Hans Ehard, Josef Müller), vermutlich 1953



Mitglieder der bayerischen Staatsregierung bei der Fronleichnamsprozession 1949 in München, erste Reihe von links: Kultusminister Alois Hundhammer, Innenminister Willi Ankermüller, Ministerpräsident Hans Ehard, Justizminister Josef Müller



„Nun spielen sie wieder . . . Hansi: „Da geht ja nie eine Mannschaft z'samm!“ Karikatur von Ernst Maria Lang in der SZ vom 18./19. 11. 1950



„Der Entscheidung entgegen“. Plakat für die Landtagswahlen 1950



„Deine Stimme Dr. Josef Müller“. Plakat für die Landtagswahlen 1950



„Wir können nicht zaubern“. Plakat für die Landtagswahlen 1950

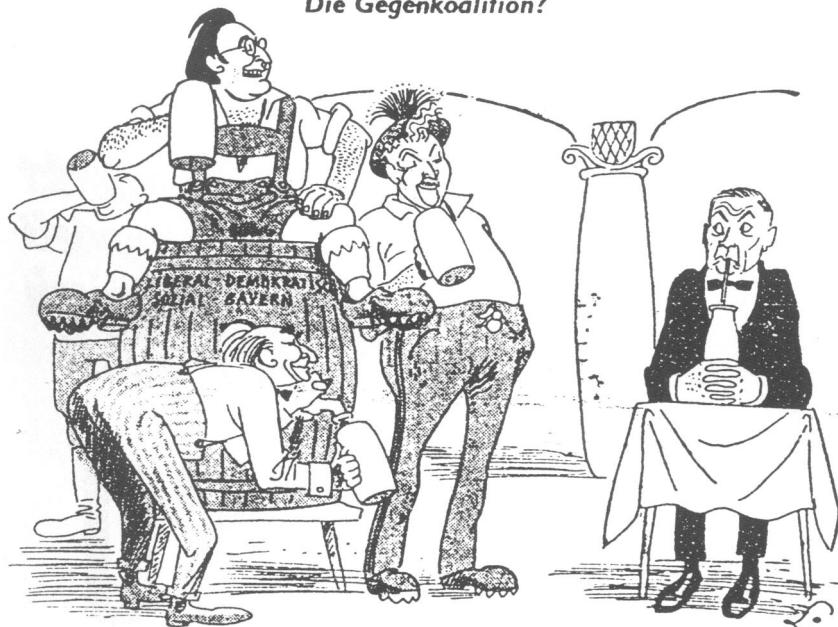


„Wer christlich denkt, sozial handelt und bayerisch fühlt, wählt CSU“. Plakat für die Landtagswahlen 1954



Plakate für die Landtagswahlen 1954

Die Gegenkoalition?



„Der Starke ist am schwächlichsten allein ...“

SZ-Zeichnung: E. M. Lang

„Die Gegenkoalition? „Der Starke ist am schwächlichsten allein ...““. Karikatur von Ernst Maria Lang in der SZ vom 2. 12. 1954



Zehn Jahre Christlich-Soziale Union 1955, erste Reihe von links: Franz Sackmann, Georg Meixner, Hans Ehard, Richard Jaeger, Alois Hundhammer, Fritz Schäffer, zweite Reihe zweiter von links Fritz Pirkel, daneben Alfons Kreußel



Tagung des Landesausschusses der CSU am 7./8. Juni 1958 in Hof, erste Reihe von links: Alois Klughammer, Hanns Seidel, Franz Josef Strauß, Rudolf Eberhard